

## „Sonne der Gerechtigkeit“

Predigtmeditation zu einem ökumenischen Missionslied<sup>1</sup>

### Das geschichtliche Werden des Liedes<sup>2</sup>

Das Lied „Sonne der Gerechtigkeit“ ist in seiner vorliegenden Form ein *Patchwork*-Produkt, das im Wesentlichen auf die redaktionelle Arbeit von Otto Riethmüller<sup>3</sup> (geb. 1889) zurückgeht, der 1928 Direktor des Burckhardthauses in Berlin-Dahlem wurde, der Zentrale des Zusammenschlusses der evangelischen weiblichen Jugend in Deutschland. Für das ökumenische Jugendgesangbuch „Ein neues Lied“ (1932) stellte er dieses Lied, wohl als Weckruf an die Kirche im Dritten Reich, aus verschiedenen Quellen zusammen. Als Melodie unterlegte er eine weltliche Weise aus dem 15. Jahrhundert „Der reiche Mann war geritten aus“, die von den böhmischen Brüdern allerdings schon im 16. Jahrhundert für das geistliche Lied „Mensch, erhebe dein Herz zu Gott“ verwendet wurde. Um den Text mit der Melodie besser abzustimmen, fügte Riethmüller an jede Strophe den Gebetsruf an: „Erbarm’ dich, Herr“ und verband dadurch den Ruf nach Einheit und Mission mit der altkirchlichen Bitte „Kyrie Eleison“.

Die ältesten Strophen des Liedes gehen auf Johann Christian Nehring (geb. 1671) zurück, der als Pfarrer in Halle, im Umfeld von August Hermann Francke, wirkte. Der Zertrennung der Christenheit stellt er die trinitarische Einheit Gottes entgegen, in die hinein der Menschenhirt die Seinen wieder sammeln und einen wird.

---

1 Der Predigtmeditation wird die ökumenische Fassung des Liedes von 1973 (Evangelisches Gesangbuch Nr. 262) zugrunde gelegt, der im EG die alte Fassung von Otto Riethmüller folgt (Nr. 263). In *Feiern & Loben. Die Gemeindelieder*, dem Gesangbuch des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher und des Bundes Freier evangelischer Gemeinden (2003) – im folgenden abgekürzt FL – ist die ökumenische Textfassung übernommen worden (Nr. 164), doch wird dieser am Ende die alte trinitarisch lobpreisende Strophe Christian Nehrings zugefügt.

2 Siehe Stalman, J./Heinrich, J. (Hg.): *Liederkunde*. Zweiter Teil: Lied 176–394, Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch III/2, Göttingen 1980, 116ff.

3 Vgl. Martin Rößler: *Liedermacher im Gesangbuch. Liedgeschichte in Lebensbildern*, Stuttgart 2001, 893ff.

Schau die Zertrennung an, der sonst niemand wehren kann,<sup>4</sup>  
sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt.  
(Erbarm dich, Herr.)

Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit sei dem Höchsten allezeit,  
der, wie er ist drei in ein, uns in ihm lässt eines sein.  
(Erbarm dich, Herr.)

Die *erste* Strophe, die dem Lied seinen Namen gab, und die *sechste* gehen auf Christian David (geb. 1691) zurück. Er war Mitbegründer der Siedlung „Herrnhut“ und enger Mitarbeiter Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs. Von Herrnhut aus war er nicht nur als eifriger evangelischer Prediger und Missionar von Mähren bis Grönland unterwegs, sondern auch baumeisterlich tätig – in Herrnhut selbst und in den weltweiten Feldern der Herrnhuter Missionsbewegung. In den beiden Strophen bringt er zum Ausdruck, dass alles Predigen und Missionieren in Gottes Herrlichkeit (Strophe 6) als „Sonne der Gerechtigkeit“ (Strophe 1) ihren Grund hat: der „Missio Dei“-Gedanke schon im 17. Jahrhundert! Mitten in den Kämpfen der Gegenreformation, die seine mährischen Landsleute zur Flucht nach Herrnhut getrieben hat, mahnt der große Prediger seine Glaubensbrüder zu einem Leben im Lichte dieser Sonne, zum tätigen Festhalten an ihrem Glauben.

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit,  
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann.  
(Erbarm dich, Herr.)

Lass uns deine Herrlichkeit sehen auch in dieser Zeit<sup>5</sup>  
und mit unsrer kleinen Kraft suchen, was den Frieden schafft.<sup>6</sup>  
(Erbarm dich, Herr.)

Doch werden die beiden pietistischen Traditionen in dem Lied noch durch einen dritten Akzent aus der Zeit der weltmissionarischen Aufbrüche im 19. Jahrhundert bereichert: Die starken missionarischen Themen in der *vierten* und *fünften* Strophe und der Weckruf an die Kirche im Todesschlaf in der *zweiten* Strophe wurden von dem württembergischen evangelischen Pfarrer Christian Gottlieb Barth (geb. 1799 in Stuttgart) gedichtet. Nachdem er sein Pfarramt 1838 aufgegeben hatte, lebte er als freier Jugend- und Volksschriftsteller. Unter anderem

---

4 Der alte Wortlaut Nehrings nach Riethmüller (EG 263): „der kein Mensch sonst wehren kann“.

5 Der alte Wortlaut Davids nach Riethmüller (EG 263): „ferner sehn in dieser Zeit“.

6 Der alte Wortlaut Davids: „üben gute Ritterschaft“.

engagierte er sich im pietistischen Kampf gegen die rationalistische Theologie. Sein Herzensanliegen war allerdings die Ausbreitung des Reiches Gottes und die damit verbundene Missionsbewegung weltweit (Basler Missionsgesellschaft) und vor Ort (Bezirksmission und Kinderrettungsanstalt in Calw). Dass die Mission zum zentralen Anliegen der ganzen Kirche wird, war sein Lebensthema.

Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit,  
dass sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt.<sup>7</sup>  
(Erbarm dich, Herr.)

Tu der Völker Türen auf; deines Himmelreiches Lauf  
hemme keine List noch Macht. Schaffe Licht in dunkler Nacht.  
(Erbarm dich, Herr.)

Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut,  
und lass reiche Frucht aufgehen, wo sie unter Tränen sä'n.<sup>8</sup>  
(Erbarm dich, Herr.)

Durch seine Strophenkomposition bringt Otto Riethmüller also zwei pietistische Traditionen aus dem 18. Jahrhundert zusammen. Beide haben das Thema der Hingabe an Christus gemeinsam, doch setzen sie die Akzente unterschiedlich<sup>9</sup>: Die halleschen Pietisten stehen für eine ernste, asketische Hingabe im tätigen Dienst, die Herrnhuter Pietisten für eine liebende Hingabe im Einswerden mit dem gekreuzigten Christus. Francke fordert die Christen heraus, in Diakonie und Mission ihrer Heiligung Ausdruck zu geben. Zinzendorf stellt dem die Notwendigkeit der Erneuerung der Kirche voran, in der liebenden Vereinigung mit Christus. Natürlich stehen sich die zwei Strömungen und Geisteshaltung nicht gegensätzlich gegenüber. Erneuerung und Sendung als zwei zentrale Dimensionen der christlichen Existenz kommen in unserem Lied deutlich zum Ausdruck.

Dem fügt Riethmüller den ersten Missionsaufruf des württembergischen Pfarrers Christian Gottlieb Barth hinzu und bringt durch seine Zusammenstellung die drei Themen der Erneuerung, der Mission und der Einheit der Kirche in einen engen Zusammenhang. Martin Rösler

---

7 Der alte Wortlaut Barths nach Riethmüller (EG 263): „mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land“.

8 Der alte Wortlaut Barths: „...Glaubenshoffnung, Liebesglut, laß viel Früchte deiner Gnad folgen ihrer Tränensaat.“

9 Siehe Johannes Wallmann: *Der Pietismus*, Göttingen 2005, 200f; Klaus Deppermann: August Hermann Francke, in: M. Greschat: *Orthodoxie und Pietismus. Gestalten der Kirchengeschichte* 7, 1982, 259.

kommt bei der Beschreibung der Entstehung des Liedes „Sonne der Gerechtigkeit“ in seiner Riethmüllerbiografie zu folgendem Ergebnis: „Ein gewagtes Experiment ist gelungen. Strophen aus weit auseinanderliegenden Zeiten: 1704 – 1741 – 1827, aus räumlich entfernten Gegenden: Halle – Herrnhut – Württemberg oder vielleicht Basel, aus unterschiedlichsten Frömmigkeitsformen des Pietismus: Bittgebet – Gemeinschaftspflege – Missionseifer wachsen unter Riethmüllers Hand zu einem einheitlichem Gebilde zusammen, wobei wohl die Liedsituation des beginnenden Kirchenkampfes als Katalysator wirkt. Besser kann die Einheit im Geist nicht mehr demonstriert werden...“<sup>10</sup> Die Situation des Kirchenkampfes im Dritten Reich spielt bei der Zusammenstellung des Liedes sicher eine wichtige Rolle.

In der starken Phase der ökumenischen Bewegung im 20. Jahrhundert wurde 1970 während einer Sitzung an der kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte in Schlüchtern/Hessen eine weitere Strophe gedichtet, die das Einssein der Christenheit noch einmal besonders thematisiert und die ökumenische Fassung des Liedes abschließt.

Lass uns eins sein, Jesu Christ, wie du mit dem Vater bist,  
in dir bleiben allezeit, heute wie in Ewigkeit.  
Erbarm dich, Herr.

So kommen in dem Lied „Sonne der Gerechtigkeit“ die Themen Erneuerung, Sendung und Einheit der Kirche zusammen. Trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft erhellt eine Strophe die andere, und jede ist aus dem Ganzen zu verstehen. Die Einheit der Kirche dient ihrer Sendung, und Einheit und Sendung können nicht Wirklichkeit werden ohne die Erweckung und Erneuerung durch Gott. Nur eine wache Kirche, die ihre Einheit und ihre Sendung lebt, kann die Zeichen der Zeit erkennen und Gottes Stimme zu Gehör bringen.

## Die biblischen Bezüge des Liedes

Die einzelnen Strophen weisen eine Vielfalt von biblischen Bezügen auf:

Den Terminus „Sonne der Gerechtigkeit“ findet man in den eschatologisch geprägten letzten Versen des alttestamentlichen Prophetenbuchs Maleachi (3,20): „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“. Den bildhaften Begriff „Sonne der Gerechtigkeit“ verbindet der Liederdichter mit der Idee der Bedeutung der aufgehenden Sonne auch für die Heiden, wie sie uns in Jes. 62,1f bezeugt ist: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und

<sup>10</sup> M. Rösler, Liedermacher, S. 927.

um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis seine Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und sein Heil brenne wie eine Fackel, dass die Heiden sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit“. Den prophetisch-dringlichen Duktus hält das Lied insofern aufrecht, als die Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern zu den eschatologischen Zeichen gehört.

Das apokalyptische Sendschreiben an die Gemeinde von Sardes (Offb. 3,1–2) nährt das pietistisch stark rezipierte Reden von der toten Kirche, die aufwachen muss. So manche Impulse bezüglich der missionarischen Situation der Gemeinde („aufgetane Türen“, „kleine Kraft“) erhält das Lied vom Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia (bes. Offb. 3,8).

Unser Lied trägt aber nicht nur den Gedanken der Sonne, die die Kirche erweckt und die Völkerwelt zum Erstrahlen erbringt, sondern eng damit verbunden auch die Sehnsucht nach der Einheit des Gottesvolkes. Darin wird es von alttestamentlichen und neutestamentlichen Bibelstellen inspiriert: Segen und Leben in Ewigkeit geht zuerst von den einträchtig zusammen wohnenden Brüdern aus (Psalm 133). Im hohepriesterlichen Gebet des Johannesevangeliums (17,20–22) wird die Christuserkenntnis der Welt mit der Einheit des Gottesvolkes verbunden. Während hier aber die Einheit der Christen mit dem Einssein des Sohnes mit dem Vater (binitarisch) begründet wird, lobpreist die Schlusstrophe die trinitarische Einheit Gottes, die die Einheit der Christen begründet. Joh. 17,20–22 erweist sich auch insofern als Gestalt gebend für das vorliegende Lied, als diese Gebetsworte sowohl in der ersten („dass die Welt es sehen kann“) als auch in der alten abschließenden Nehring-Strophe („uns in ihm lässt eines sein“) vorkommen und damit dem ganzen Lied den Rahmen geben.

Alle diese biblischen Bezüge, als prophetischer oder als priesterlicher Zuspruch, atmen den Geist des Gottesdienstes. So verwundert es nicht, dass unser Lied in Gebetsform verfasst ist. Das Gebet richtet sich an die „Sonne der Gerechtigkeit“, die aber durch den ständig wiederkehrenden Ruf „Erbarm dich, Herr!“ personal identifiziert wird mit Jesus Christus (Str. 7), dem Menschenhirten (Str. 3), der trinitarisch eins ist „mit dem Höchsten“ (Str. 8). Die Singenden bitten um Erweckung und Einheit der Kirche und um die Stärkung ihrer missionarischen Kraft.

## **Die Sonne als altkirchliches Christussymbol**

Während in den meisten Kulturen weltweit die Sonne aufgrund ihrer Bedeutung für alles Leben mit der Aura des Göttlichen umgeben wur-

de, hat die biblische Tradition der Sonne ihren Platz im geschöpflichen Bereich zugewiesen (Gen. 1). Aufgrund des starken Einflusses ägyptischer und babylonischer Sonnenverehrung, die bis zur Betitelung der Herrscher reichte (der babylonische König als Repräsentant der „Sonne der Gerechtigkeit“), spiegelt sich die Verbindung zwischen dem Leben schaffenden Wirken der Sonne und dem Heil schaffenden Wirken Gottes auch in den biblischen Texten wieder. So ist für die Herrlichkeit Gottes, die alles zu durchdringen vermag, das Licht der Sonne wohl das stärkste Bild. Auch in den Anfängen des Christentums spielte das Bild der Sonne eine große Rolle, insbesondere als Christussymbol. Der römische Kaiser Aurelianus führte 274 das Fest der „unbesiegbaren Sonne“ (*sol invictus*) ein, das die Christen dann zum Geburtsfest Jesu Christi umfunktionierten.<sup>11</sup> Vor der Schlacht an der milvischen Brücke erkannte Kaiser Konstantin das Christuszeichen im Licht der Sonne. Im Umfeld dieser Entwicklungen wurde der Tag, an dem die Gemeinde die Auferstehung Jesu feiert, zum „Sonn-Tag“ erklärt. Die Christen hatten mit diesen Gleichsetzungen keine Probleme, da der kommende Messias in Mal. 3,20 als „Sonne der Gerechtigkeit“ bezeichnet wird.

## **Erweckung - Einheit - Mission: Infragestellungen**

Die Zeiten der pietistischen Erweckung und des ökumenisch-missionarischen Aufbruchs sind vorbei. Die Einheit und die missionarische Kraft der Kirche Jesu sind heute mühsame Themen. Als Ideale werden sie immer wieder hoch gehalten und thematisiert. Die Wirklichkeit der Gemeinde Jesu jedoch ist oft bestimmt von Trägheit, Trennungen und Streitigkeiten. Christen sind manchmal mehr beschäftigt mit sich selbst als mit der Welt um sie herum. Ganz zu schweigen davon, dass in der aufwachenden Religiosität der Zeitgenossen die Frage nach „Gott und ich“ im Mittelpunkt steht und nicht die Frage nach „Gott und Welt“.

Angesichts der trostlosen Lage in vielen Kirchen Europas und Nordamerikas ziehen sich manche Christen aus der Kirche zurück und resignieren. Manche gehören äußerlich noch zur Kirche, haben sich aber innerlich zurückgenommen. Sie halten noch den Kontakt zur Gemeinde, indem sie manchmal in den Gottesdienst kommen - vielleicht mit dem Ziel, den eigenen religiösen Grundwasserspiegel auf einem Mindestniveau zu halten, damit man religiös nicht völlig austrocknet. Andere treten formal aus Kirchen und Gemeinden aus, pflegen allerdings noch ein privates Christentum, vielleicht mit ein paar Gesinnungs-

---

<sup>11</sup> Vgl. Karl-Heinrich Bieritz, *Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart*, München 1994, 190f.

genossen, mit denen man eins ist im gemeinsamen Klagen über die Kirche. Manche meinen, in den U.S.A. zähle man heute schon mehr „out-churched-christians“ als solche, die ihr Christsein im Zusammenhang mit einer Gemeinde verwirklichen.<sup>12</sup> Diese kirchenlosen Christen sind oft ehemals engagierte Christen, die angesichts der Rangeleien und Belanglosigkeiten in Gemeindegemeinschaften verzagt sind und sich zurückgezogen haben.

Andere erkennen den Ernst der Lage und bedrängen Christen und Gemeinden mit moralischen Appellen – zu mehr Missionsengagement, zu mehr ökumenischem Bemühen. Wenn es ganz weit kommt, trennen sich diese ernsthaften Christen von der bestehenden „lauen und falschen Kirche“, um die wahrhaftige Gemeinde zu gründen mit Christen, die es ernst meinen.

Was soll man nun also tun: Mehr beten? Mehr Missionieren? Mehr die Ökumene pflegen? Das Problem liegt darin, dass uns die Ideale der Erneuerung und der Hingabe, der Mission und der Einheit bekannt sind als typisch christliche Werte, deren Umsetzung sich jede Generation neu aneignen muss.

### **Erbarm' dich, Herr!**

Christen sind nicht dadurch Christen, dass sie bestimmten Idealen nachjagen. Als ob Christen immer die „Besser-Menschen“ sein müssten. Als ob es unter Christen nicht zu Streitereien und Machtgelüsten kommen würde. Der Weg, um sich selbst immer wieder neu als Gemeinde Jesu zu finden, geht über den einen Gebetsruf, der in unserem Lied ständig wiederholt wird: „Erbarm' dich, Herr!“ Dass jede Strophe von diesem Gebet abgeschlossen wird, ist keine fromme Floskel, sondern Anfang und Ende allen Mühens um Einheit, Mitte und Grund alles missionarischen Engagements. Dieses Gebet „Erbarme dich, Herr!“ führt dahin, wo alles Christentum begann: unter das Kreuz Jesu. Als Jesus am Kreuz starb, nahm er die Gebrochenheit und Gemeinheit des menschlichen Lebens auf sich.

Das, was in diesem Lied besungen wird, kann den Christen aus sich selbst heraus nicht gelingen, auch wenn sie sich fromm und stark fühlen. In ihrer Ichsucht, Trägheit und Machtgier erfahren auch Christen ihre Grenzen. Darum müssen sie sich immer wieder neu unter dem Kreuz Jesu orientieren und hier um Gnade und Kraft für ihr Engagement bitten. Indem Christen Gott um Erbarmen bitten, gestehen sie

---

<sup>12</sup> Wolfgang Simson: Freitagsfax 2. Bulletin zur aktuellen apostolisch-prophetischen Information, 3/2005.

ihre Begrenztheit und ihr Unvermögen ein, und ehren gerade dadurch Gott als Gott, der sich in ihrem schwachen und gebrochenen menschlichen Tun als gnädiger Gott erweist.

So bleiben Christen davor bewahrt, zu frommen Idealisten zu werden, die sich und andere unter Druck setzen und nicht mehr aus der Freiheit des Evangeliums leben. Nur getragen von diesem Ruf nach Erbarmen kann es gelingen, allen Druck aus den Idealen der Einheit und der Sendung der Kirche zu nehmen, sie erst einmal als Gabe Gottes zu empfangen und dann auch zu leben.

## **Vorschlag eines Predigtaufbaus**

**Einleitung: Wenn die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgeht und den „Schmutz“ ans Licht bringt. Das Leiden an Gemeinde und Kirche führt ins Gebet.**

Im Dunklen ist einem alles gleich schwarz. Erst im Licht erkennt man die Unterschiedlichkeiten. Das Schwarzgrau der nächtlichen Welt erstrahlt in den verschiedensten Farben, wenn die Sonne aufgeht. Wenn wir als Christen Gottes Liebe nicht kennen würden, würden uns die Gemeinheiten in uns und um uns herum nicht in diesem Maße bewusst werden. Darum leiden wir als Christen an den Unzulänglichkeiten und Bosheiten in dieser Welt, weil wir es von Jesus anders kennen. Ein anderes Leben in Liebe und Gerechtigkeit ist möglich.

Leider zeigen sich die Auswirkungen der menschlichen Ichsucht auch in den christlichen Gemeinden. Das schmerzt uns umso mehr, weil wir als Gemeinschaft der Christen die neue Welt der Liebe eigentlich leben wollen. Jeder hat seine Geschichte der Verletzungen in der Gemeinde, jeder hat andere bewusst oder unbewusst schon verletzt. Manche Christen sind darüber so verbittert, dass sie sich von der christlichen Gemeinschaft entfernen. Ehe sie sich weiteren Enttäuschungen aussetzen, ziehen sie es vor, für sich allein ihr Christsein zu gestalten. Oder sie bilden kleine Kreise mit Gleichgesinnten, mit denen man durch die Klage über die Gemeinde verbunden ist.

Dieses Lied lehrt uns einen anderen Weg: Nämlich, dass wir mit unserer verletzten Liebe vor Gott kommen. Dass wir unserer enttäuschten Hoffnung in einem klagenden und bittenden Gebet vor Gott Ausdruck geben.



## 1. Klage der Fehlentwicklungen in der Gemeinde Jesu (Str. 2 und 3)<sup>13</sup>

- **Falsche Sicherheit führt zu „Hör“-Schäden**
- **Innere Zerrissenheit führt zu Kraftlosigkeit**

Wie die Lieddichter können wir die Trägheit und Zerstrittenheit von Kirche und Gemeinde klagend vor Gott bringen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass wir Teil dieser Kirche sind. Die Fehler der Gemeinde sind auch unsere Fehler, oft mehr, als wir uns dessen bewusst sind. Eine besondere Gefährdung der Gemeinde liegt im Gefühl einer trügerischen Sicherheit, die sich z.B. folgendermaßen äußert: Als Christen sind wir auf der Seite Gottes, auf der Seite der Geretteten. Als bekehrte und getaufte Christen haben wir „unser Schäflein im Trockenen“. Als Gemeinde Jesu kann uns nichts passieren. Wir haben Bestandsschutz bis in alle Ewigkeit. – So haben wir es uns in unserem Glauben und Leben gut eingerichtet, in einem mehr oder weniger bürgerlichen Christentum. Und darin sind wir uns so sicher, dass wir auch die Herausforderungen des Wortes Gottes nicht mehr wahrnehmen. Das erschreckende Urteil „tote Kirche“ wird im Folgenden als Schlaf gedeutet, aus dem man immerhin erwachen kann. Als die meisten Strophen des Liedes gedichtet wurden, war die Kirche in ihrer hochkirchlichen Ausrichtung und in ihren dogmatischen Festlegungen in der Gefahr, die persönliche Betroffenheit durch das Evangelium zu übersehen und die Notwendigkeit des Engagements jedes Einzelnen, damit die Liebe Gottes bei den Menschen ankommt, damit die vielen Risse unter den Christen wieder geschlossen werden. Wo haben wir uns in falsche Sicherheiten verrannt? An welchen Stellen können wir das aufrüttelnde Wort Gottes nicht mehr hören?

Ein besonderes Problem von Gemeinden ist bis heute ihre innere Zerrissenheit. Dass es unter Christen auch Diskussionen und Streitereien gibt, ist sicher nicht einfach schlecht oder falsch. Meinungsverschiedenheiten sollte man nicht unter den Teppich kehren. Aber diese Streitereien dürfen uns nicht daran hindern, gemeinsam unter das Wort Gottes zu kommen, gemeinsam unter dem Kreuz Christi um Vergebung unserer Schuld zu bitten. Man kann nicht verhindern, dass man sich in der Gemeinde gegenseitig verletzt, eben weil wir begrenzte und sündige Menschen sind. Aber wehe uns, wenn dadurch die Gemeinschaft unter dem Wort und unter dem Kreuz zerbricht.

Gott sei's geklagt! Ein falsches Sicherheitsdenken und menschliche Zerwürfnisse schwächen uns Christen in unserer geistlichen Kraft nach innen und nach außen.

---

<sup>13</sup> Strophenangaben nach der ökumenischen Fassung (EG 262; FL 164).

## 2. Bitte um die Einheit der Gemeinde Jesu (Str. 7)<sup>14</sup>

- **hinein genommen in die trinitarische Einheit Gottes**
- **die Einheit der Christen und die missionarische Kraft der Gemeinde**

Darum bitten wir Gott um sein Erbarmen, dass er uns als Christen den Geist der Solidarität und des Respekts füreinander schenke. Wie Vater, Sohn und Heiliger Geist eins sind, so ist auch uns die Einheit gegeben; weil Gott Herr und Grund der Gemeinde ist. In Gott sind wir eins. Als Menschen bleiben wir zerrissen und vereinzelt. Wenn wir aber vor Gott treten, uns unter sein Wort beugen, uns das Evangelium sagen lassen und gemeinsam vor dem Gekreuzigten um sein Erbarmen bitten, werden unsere menschlichen Zerwürfnisse überwunden. In Gott, unter dem Kreuz und nur dort. Gemeinde ist nicht der Ort, wo Christen alle dicke Freunde sind und starke Gefühle der Verbundenheit füreinander haben. Das kann es geben, aber unsere Einheit ist nicht menschlich, sondern geistlich begründet. Wie die trinitarische Einheit Gottes nicht die Aufhebung seiner verschiedenen Offenbarungsweisen in Vater, Sohn und Geist bedeutet, so bedeutet das Einssein der Christen nicht die Aufhebung unserer unterschiedlichen Glaubensarten und Erkenntnisse. Einssein, das bedeutet: Man respektiert sich und tritt solidarisch füreinander ein (und auf dieser Grundlage kann man auch miteinander streiten!).

Dass die Zerrissenheit der Christenheit zu großen Infragestellungen von Seiten der nichtchristlichen Welt führt, ist kein Geheimnis. Gerade in Herrnhut kam es aufgrund des Zusammentreffens der protestantischen mährischen Flüchtlinge mit den sächsisch-lutherisch geprägten Christen zu manchen Auseinandersetzungen, ehe sie in einer „wundersamen“ Abendmahlsfeier zueinander fanden und zu einer missionarisch überaus wirksamen Gemeinschaft wurden. Der Segen der Herrnhuter Missionare wurde auf der ganzen Welt spürbar und sichtbar. Zwar konnten sie ihr Ideal einer überkonfessionellen Bewegung nicht aufrechterhalten und wurden später selbst zur Konfession der „Herrnhuter Brüdergemeine“. Doch liegt die missionarische Kraft der Gemeinde nicht in der Gleichmachung der kirchlichen Ausprägungen, sondern im respektvollen Miteinander. Der Ort des Engagements des Christen ist dort, wo sich die existenziellen Nöte der Welt zeigen. Hier gilt es, alle Kraft einzusetzen. Nicht im rechthaberischen Streiten in der christlichen Gemeinde.

---

<sup>14</sup> In FL 164 auch Strophe 8.

### **3. Bitte um die missionarische Kraft der Gemeinde Jesu (Str. 1, 4, 5 und 6)**

- **Gott ist der Herr der Mission**
- **Mission beginnt mit dem Wirken Gottes in der Gemeinde**
- **Missionare im Sinne des Evangeliums**

Die missionarische Kraft der Gemeinde können wir nicht erwirken, wir können sie nur erbitten. Auf die aufgehende „Sonne der Gerechtigkeit“ kommt alles an. Wie die Sonne ihren Weg am Himmel von Osten nach Westen durchwandert und nichts und niemand diesen Lauf ändern oder aufhalten kann, so sicher werden sich durch Gottes Wirken auch die „Türen der Völker“ öffnen. Natürlich sind diese Gedanken in der 4. Strophe in der Form der Bitte ausgesprochen, aber sicher nicht in dem Sinne, als ob wir durch unser Gebet dieses Geschehen ermöglichen. Indem wir Gott um die Entfaltung seiner Liebesmacht bitten, werden wir in diesen Lauf hinein genommen. Gott bringt seine Mission in dieser Welt an sein Ziel. Die Frage ist, ob wir Christen uns in diese Bewegung Gottes in die Welt zu den Menschen mitnehmen lassen.

Dabei beginnt dieses Wirken Gottes in seiner Gemeinde. Ob uns das passt oder nicht, aber die Menschen schauen auf uns Christen, ob man an uns etwas von Gott ablesen kann. Darum steht diese Bitte gleich am Anfang: „Brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann!“ Wie Israel zum Licht unter den Völkern gesetzt war (Jes. 49,6), so ist die Gemeinde Jesu dazu berufen, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein (Mt. 5,13ff). Christen geht es darum, Gottes Frieden zu den Menschen zu tragen, aber Gesandte des Friedens können sie nur sein, wenn sie Gottes Herrlichkeit schauen.

Wenn Christen als Missionare Gottes eng mit dem Herrn der Mission verbunden sind und bleiben, dann wird der Dreiklang von Glauben, Hoffnung und Liebe ihr Leben prägen – die drei Tugenden, die der Apostel Paulus beschrieben hat (1.Kor. 13,13). Wer als Missionar seine Grenzen überschreitet, in andere Kulturen hineingeht, um dort Schwester und Bruder der Menschen zu werden, wird in allem Erfolg und Misserfolg getragen vom Vertrauen auf Gott, von der Hoffnung auf die Überwindung alles Bösen in Gottes Reich. Und von der Liebe Gottes, die ihn zu seinen Mitmenschen führt und die hinein er sich selbst immer wieder fallen lassen kann, besonders, wenn es schwer wird, und er an seiner Mission verzagen möchte. Gerade die Erfahrungen der Liebe im Leid öffnen die Herzen der Menschen für das Evangelium. So war z. B. die Mission in Grönland über viele Jahre durch den Konflikt zwischen den norwegisch-lutherischen und den Herrnhuter Missionaren

um Christian David überschattet, bis sich diese Missionare dann während einer heftigen Pockenepidemie (die tragischerweise ein bekehrter Grönländer wohl aus Dänemark einschleppte) einfach hingebungsvoll um die leidenden und sterbenden Menschen kümmerten und dadurch die Liebe Gottes für alle sichtbar machten.<sup>15</sup>

**Schluss: Wenn die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgeht, uns ins Gesicht scheint und uns bewegt!**

Als ich in meiner Zeit als Missionar in Kamerun eines Morgens noch bei Dunkelheit aufbrechen musste, kamen uns auf einem Hügel einige Frauen entgegen, die noch vor Tagesanbruch den langen Marsch zu ihren Feldern aufnahmen. Dabei war ich verwundert, dass die Gesichter der Frauen so hell strahlten – bis ich merkte, dass sie Richtung Osten marschierten, wo sich die aufgehende Sonne schon am Horizont spiegelte und dieser wiederum in den Gesichtern der Frauen.

Die „Sonne der Gerechtigkeit“ geht auf. Indem wir beim Singen des Liedes darum bitten, dass die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgeht, werden wir in ihr unwiderstehliches Licht hinein genommen, auch wenn uns die Dunkelheit und die Kälte der Nacht noch umgeben. So wird unser Denken und Fühlen von Gott her erneuert und gestärkt. Dann können wir gar nicht anders, und wir lassen unsere falschen Sicherheiten los. Gegenüber unseren Schwestern und Brüdern leben wir den solidarischen Respekt und gemeinsam stellen wir uns im Namen Jesu den Nöten der Menschen in dieser Welt. Das ist unser Gebet und unser Leben.

---

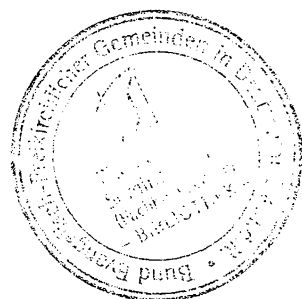
<sup>15</sup> Siehe Ruth A. Tucker: Bis an die Enden der Erde. Missionsgeschichte in Biographien, hrsg. und ergänzt von K. Rennstich, 1996, 71ff.

# Das Lob Gottes bringt den Himmel zur Erde

Festschrift für Günter Balders  
zum 65. Geburtstag

im Auftrag des  
Theologischen Seminars Elstal  
und des  
Christlichen Sängerbundes Wuppertal

herausgegeben von  
Uwe Swarat



© 2007 Verlag Singende Gemeinde, Wuppertal  
Alle Rechte, einschließlich des auszugsweisen  
Abdrucks sowie der fotomechanischen und elektronischen  
Wiedergabe, vorbehalten

Das Lob Gottes bringt den Himmel zur Erde  
Festschrift für Günter Balders zum 65. Geburtstag  
im Auftrag des  
Theologischen Seminars Elstal  
und des Christlichen Sängerbundes Wuppertal  
herausgegeben von Uwe Swarat

Layout und Satz: vsg  
Gesetzt aus Book Antiqua 10/14 in InDesign CS2  
Notensatz: Sibelius 4  
Druck und Bindung: Bookstation GmbH - Sipplingen  
Verlagsnummer CS 80065

ISBN 978-3-87753-065-8